

Frauen in der digitalen Zukunft: Stereotype durchbrechen:

Ergebnisse einer Umfrage unter österreichischen Schülerinnen zum Thema Frauen und Informatik

Einleitung:

Eine Grundvoraussetzung, um die Herausforderungen der Digitalisierung bewältigen zu können liegt darin, mehr Menschen für eine Ausbildung im IKT-Sektor zu gewinnen. Der Anteil an weiblichen Studierenden in den MINT-Fächern ist mit rund 30 Prozent in Österreich zu niedrig. An der IKM-Fakultät in Hagenberg liegt der Frauenanteil über alle Studiengänge gerechnet seit 15 Jahren relativ unverändert bei rund 24 Prozent. Nimmt man internationale Vergleichswerte, wie z.B. aus arabischen (Algerien, VAE) oder asiatischen Ländern (Malaysia), die durchwegs einen Anteil von über 40 Prozent Studentinnen aufweisen, ist erkennbar, dass in der Erhöhung des Frauenanteils an den Studierenden im MINT-Bereich *ein* Schlüssel zur Abmilderung des Fachkräftemangels in diesem Bereich liegt. Dass der Grund für die aktuelle Situation ein gesellschaftspolitischer sei, mag partiell stimmen, die durchgeführte Untersuchung soll aber auch andere mögliche Hemmnisse identifizieren und dadurch konkrete Maßnahmen ermöglichen. Die demografische Entwicklung verstärkt den Druck diese Erkenntnisse umzusetzen, da sich die bereits abzeichnenden Folgewirkungen noch verstärken werden. Laut einer aktuellen pwc-Studie werden bis 2030 alleine in Deutschland rund eine halbe Million Arbeitsplätze für Akademiker/innen in MINT-Berufen neu entstehen.

Dieser Beitrag basiert auf einer von der Fakultät Hagenberg durchgeführten Studie unter 100 oberösterreichischen Schülerinnen der 11. Schulstufe mit dem Ziel herauszufinden, wie die Attraktivität eines Informatikstudiums unter dieser Zielgruppe gesteigert werden kann. Dabei wurden Gründe für eine mögliche Studienwahl, aber auch Hindernisse und Stereotypen, die einem Informatikstudium anhaften, identifiziert. Die Studienergebnisse zeigen zum einen mögliche Erfolgsfaktoren auf, um Frauen für ein Informatikstudium zu gewinnen, zum anderen skizziert sie den Umsetzungsbedarf für Schulen, Hochschulen, Wirtschaft und Gesellschaft.

Methode:

Um potentielle Maßnahmen zur Attraktivierung von Informatik-Studiengängen treffen zu können, wurde eine standardisierte Befragung mittels eines Fragebogens mit überwiegend geschlossenen Fragen vorgenommen. Es gab acht Fragebatterien mit jeweils einer gemeinsamen Zieldimension. Vier davon waren mit einer fünfstufigen Antwortvorgabe der Likert-Skala zu beantworten. Mögliche Antwortverzerrungen infolge von

Zustimmungstendenzen bei den Befragten und der Tendenz zu „sozialer Erwünschtheit“ wurde im Fragebogen durch zwei semantisch gedrehte Fragen entgegengewirkt. Die offenen Fragen wurden inhaltsanalytisch ausgewertet und in Beziehung mit den quantitativen Ergebnissen gesetzt. Um ein repräsentatives Ergebnis bei der Befragung zu erhalten, wurden Schülerinnen nach dem Zufallsprinzip aus der Grundgesamtheit „gezogen“.

Ergebnisse:

Studiengänge mit interdisziplinärer Ausrichtung (Bio-Medizininformatik oder Medieninformatik) werden von 93% der Befragten präferiert. Die Möglichkeit, das IT-Studium berufsbegleitend zu absolvieren, ist für 85% ein wichtiger Entscheidungsfaktor. Der Grund für die fehlende Motivation, ein Informatikstudium zu beginnen, sehen die jungen Frauen im sozialen Umfeld und an fehlenden weiblichen Role Models. Zum einen haben 75% der befragten Schülerinnen Selbstzweifel ein Informatik-Studium zu bewältigen. Gründe dafür sehen sie in der fehlenden Bestärkung durch das Elternhaus und der Lehrer/innen. 90% bekräftigen, dass ihnen nahegelegt wird, etwas Soziales, Kommunikatives oder Frauentypisches zu studieren. Aber auch gesellschaftliche Vorurteile über „nerdige“ Informatiker/innen mit routinemäßigen Tätigkeitsprofilen würden dazu beitragen, dass sich die jungen Frauen gegen ein IT-Studium entscheiden.

Conclusio:

Die Studie zeigt auf, wie wichtig es ist, jungen Frauen Mut zu machen, um auch unkonventionellere Wege einzuschlagen. Weibliche Vorbilder sind hier unerlässlich. Es braucht eine stärkere, vor allem aber niedrigschwellige, Vernetzung von Frauen, die Informatik studieren oder in diesem Feld arbeiten und jenen, die für ihre Entscheidungsfindung noch Klärungsbedarf benötigen. Hinzu kommt, dass das oftmals einseitige Bild von Informatiker/innen dringend einer Korrektur bedarf. Die Reduktion des Berufsbildes auf das alleinige „Codieren“ entspricht schon lange nicht mehr den komplexen Anforderungen unserer zunehmend digitalisierten Welt. Informatik hat viel mit Kreativität, Kommunikation und Interdisziplinarität zu tun und ist heute eine Querschnittsmaterie mit hoher gesellschaftlicher Relevanz, die sich durch alle Branchen zieht. Junge Frauen, die einen gesellschaftspolitischen Impact hinterlassen wollen, sollten wesentlich besser über die vielfältigen Berufsmöglichkeiten in der Informatik informiert werden. Dazu braucht es aber auch das richtige Wording, also Bezeichnungen und Assoziationen, die den jungen Frauen Lust machen, diesen Weg einzuschlagen. Es braucht aber auch eine noch stärkere Zusammenarbeit zwischen Schulen, Hochschulen, Unternehmen und der Gesellschaft, um verfestigte Stereotype abzubauen und die Vielfältigkeit von spannenden Betätigungsfeldern im IKT-Bereich aufzuzeigen.